ST TROELTSCH

Deutsche Bildung



REICHLS DEUTSCHE SCHRIFTEN

1. DIE GEISTIGEN FORDERUNGEN DER GEGENWART. VON D. DR. RUDOLF EUCKEN, GEHEIMER RAT, PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT JENA. 1.80 MARK
2. DIPLOMATIE. VON ALEXANDER FREIHERR V. GLEICHEN-RUSSWURM IN MÜNCHEN. 1.80 MARK
3. DIE DEUTSCHE SCHULE DER ZUKUNFT. VON DR. ARTUR BUCHENAU, STADTSCHULRAT IN BERLIN. 1.80 MARK
4. DAS PROBLEM DER FREIHEIT. VON DR. HANS DRIESCH, PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT HEIDELBERG. 1.80 MARK
5. DIE LETZTEN GRÜNDE EINER WISSENSCHAFTLICH GELEITETEN POLITIK. (MANDEVILLES BIENENFABEL.) VON D. DR. RUDOLF STAMMLER, GEHEIMER JUSTIZRAT, PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT BERLIN. 1.80 MARK.
6. DAS WESEN DER DEUTSCHEN KULTUR. VON DR. WALTER GOETZ, GEHEIMER HOFRAT, PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG. 1.80 MARK.
7. KANT ALS DEUTSCHER. VON PROFESSOR DR. KARL VORLÄNDER. 1.80 MARK.
8. RELIGION UND WISSENSCHAFT. VON RUDOLF VON DELIUS. 1.80 MARK.
9. DEUTSCHLANDS WAHRE POLITISCHE MISSION. VON DR. HERMANN GRAF VON KEYSERLING. 1.80 MARK
10. DER KATHOLIZISMUS IN DEUTSCHLAND. VON DR. HERMANN HEFELE. 1.80 MARK.
11. WELTWENDE. VON RUDOLF VON DELIUS. 1.80 MARK
12. DEUTSCHE BILDUNG. VON D. DR. ERNST TROELTSCH, GEHEIMER REGIERUNGSRAT, UNTERSTAATSSEKRETÄR IM PREUSS. KULTUSMINISTERIUM. 1.80 MARK.
13. DER SCHWERPUNKT DER KULTUR. VON GERHARD VON MUTIUS. 1.80 MARK.

WEITERE HEFTE BEFINDEN SICH IN VORBEREITUNG

OTTO REICHL VERLAG · DARMSTADT

ERNST TROELTSCH

Deutsche Bildung



1 9 1 9

OTTO REICHL VERLAG, DARMSTADT

GEDRUCKT IN DER SPAMERSCHEN BUCHDRUCKEREI IN LEIPZIG

Der Weltkrieg, der an sich das naturgemäße Ergebnis der großen imperialistischen und wirtschaftlichen Weltspannungen sowie des störenden Eintritts einer neuen mitteleuropäischen Großmacht in den Wettbewerb der Weltmächte gewesen ist, war zugleich ein Moral- und Kulturkrieg, in welchem die westeuropäische politische und kulturelle Ideenwelt mit einer auch dem nicht allzu Vertrauensseligen unerwarteten Schärfe und Leidenschaft dem deutschen Geist und demjenigen, was sich dafür ausgab oder dafür gehalten wurde, entgegentrat. Es ist freilich gerade in diesem Geistes- und Kulturkriege noch nicht aller Tage Abend. Aber zunächst lag gerade hier auf unserer Seite in der Tat eine große Schwäche. Diese Schwäche lag zum Teil in der gewollten und herausfordernd zur Schau getragenen Ungeistigkeit unseres politischen Denkens und Argumentierens, wie es die offiziöse Kriegsliteratur und der neu-deutsche Geist der Schneidigkeit mit verbohrtem Eigensinn und übertreibender Selbstgefälligkeit taten, zum anderen und größeren Teil in der Zersplitterung unseres deutschen geistigen Lebens und in der Fremdheit unserer historischen Wissenschaft gegen die politisch-sozial-moralischen Lebensprobleme, vermöge deren sie die ganz andersartige und viel einheitlichere Struktur fremden Geisteslebens nicht zu begreifen und dem fremden Geiste daher auch nicht zu begegnen vermochte. So hat der Verlauf

des Krieges eine sehr starke Einwirkung der feindlichen Kritik auf uns selbst mit sich gebracht und hat insbesondere der Ausgang die tiefste Selbstbesinnung und Einkehr geweckt. War das, was der Krieg im Vordergrunde zeigte, wirklich der deutsche Geist? Gibt es überhaupt einen solchen? oder ist er nicht durch die moderne kapitalistisch-industrialistische Entwicklung gänzlich gebrochen und aus dem Geleise gebracht? Was sind die Bildungsaufgaben und Bildungsziele, die aus dem Zusammenbruch erwachsen? Wieweit kann an die Kritik und Warnung angeknüpft werden, die längst vor dem Kriege unter uns selbst wach geworden waren?

Lauter Fragen, die uns in steigendem Maße rein um unserer selbst willen und ohne Rücksicht auf die feindliche Kritik beschäftigen. Ja, sie erscheinen heute geradezu wie eine aus der eigensten inneren Entwicklung entspringende Krisis, wie eine Abrechnung mit dem Bismarckschen Zeitalter und eine Wiederanknüpfung an Überlieferungen, die von ihm unterbrochen oder doch mit ganz neuen oder fremden Elementen durchsetzt worden sind.

Die geistigen Grundlagen des heutigen Deutschlands liegen nach ihrem allgemeinsten Gehalt im Zeitalter Friedrichs des Großen, Kants, Goethes, der nationalen Erhebung von 1813 und ihrer Fortsetzung zu einem nationalen Einheitsstaate. Die letztere mündete zunächst in der Paulskirche und bekam einen starken Zuschuß westeuropäisch-demokratischer Revolutionsgesinnung. Es ist bei uns bis vor kurzem üblich gewesen, über sie ziemlich geringschätzig zu sprechen, aber sie hat doch gerade mit ihren geistigen Elementen eine der wichtigsten Voraussetzungen der Bismarckschen Reichsgründung gebildet. Der Liberalismus der siebziger Jahre, der den Ausbau des Reiches zunächst

bewirkt hat, war doch von jener ganzen, oben umschriebenen Geistigkeit noch durchtränkt, wie am deutlichsten die Persönlichkeit Bennigsens veranschaulicht. Das alles liegt nun freilich heute bereits weit hinter uns zurück. Seit die Bismarcksche Politik Ende der Siebziger die konservative und schutzzöllnerische Wendung nahm, ist Deutschland nach dem Vorbild des Westens und über dieses hinaus kapitalistisch und infolgedessen imperialistisch geworden mit der unausbleiblichen Folge einer tiefen Spaltung der Gesellschaft, deren eine Hälfte mit einer bis dahin nie vorhanden gewesenen Einheitlichkeit den militaristisch-konservativ-imperialistischen Typus, deren andere den der internationalen Interessengemeinschaft des Proletariats annahm. Der „Geist" kam dabei auf beiden Seiten arg ins Gedränge, auf der einen kam er unter die Räder der unsentimentalen Macht- und Realpolitik, auf der anderen unter die des Klassenkampfes und der wirtschaftsgeschichtlichen Dialektik. Soweit er daneben bestehen blieb, tobte er sich in großstädtischem Snobismus und allerhand enge Kreise berührenden Literatur- und Kunstrevolutionen aus oder versandete er in Schulmeisterei und Spezialistentum. Die alten geistigen Grundlagen verfielen den Festreden und den Historikern. Es ist daher begreiflich, daß man die Frage hat erheben können, ob die Substanz des deutschen Volkes heute noch dieselbe sei wie im Zeitalter vor Bismarck oder, da das ja wohl überhaupt nicht möglich ist, ob uns überhaupt heute mit jenem noch ein lebendiger und starker Zusammenhang verbinde. Es gibt viele, die das mit tiefem Schmerz verneinen; einige wenige, die es mit Genugtuung bejahen; sehr viele, die mit der ganzen Frage gar nichts anzufangen wissen und im Dienste nationaler Ruhmredigkeit bald das eine, bald das andere Licht leuchten lassen. Die Revolution

von heute, die dem furchtbaren Kriege ein ebenso furchtbares Ende bereitet und dem Reiche das Rückgrat gerade im gefährlichsten Momente gebrochen hat, bedeutet in unserer Frage nichts Neues, sie ist nur der Beweis dafür, wie sehr in den herrschenden Schichten des Reiches Geist und Ethos verdorrt und entartet waren; aber sie selbst hat trotz aller „Sozialisierung der Bildung" keinen höheren oder geschlosseneren Gedanken von ihr geoffenbart und bis jetzt nur in verworrenen Hoffnungen eines neuen Geistes geschwelgt, an dem wenig Neues und nicht allzuviel Geist ist[1]).

In Wahrheit ist die Frage, ob wir mit unseren alten Grundlagen noch überhaupt einen wesentlichen Zusammenhang haben, heute erst recht ernst, sehr ernst. Denn sie hat zum mindesten dem ersten Eindruck nach guten Grund. Jene alte Zeit erscheint uns heute wie Biedermeiertum, und unsere Zurückwendung zu ihr ist ein bißchen ähnlich wie unsere heutige Schätzung des Biedermeierstils und seiner Möbel: Bedürfnis nach Beruhigung und nach Kontinuität mit dem letzten Stil, den es gegeben hat. Das aber ist ein verdammt schwacher Zusammenhang. In der Tat ist der sachliche Zusammenhang durch alles, was dazwischen liegt, ganz gründlich aufgelockert. Aber in diesem Sachlichen wird man die Kontinuität zunächst überhaupt gar nicht in erster Linie suchen dürfen. Die Entwicklungen sind zu gewaltig, stürmisch und neuartig gewesen, als daß eine solche denkbar wäre. Dagegen, wenn der deutsche Geist nicht wirklich völlig aus der Art geschlagen ist, müssen doch die Grundtriebe und Bedürfnisse, die jener Epoche ihr Gepräge gegeben haben, noch vorhanden und wirksam sein, sozusagen

[1]) Diese Abhandlung ist ein Vortrag, den ich am 3. Oktober in Görlitz zur Eröffnung der dortigen Volkshochschule gehalten habe. Die Revolution hat mich nur zu ganz wenig Zusätzen veranlaßt.

die formalen Eigenschaften müssen sich mit fortüberliefert haben: der Drang nach individueller geistiger Kultur, das metaphysische und religiöse Bedürfnis der Innerlichkeit und der umfassenden Universalität zugleich, die wissenschaftliche Schärfe und systematische Abrundung des Denkens, die romantisch-musikalische Phantasie und die lehrhafte Umständlichkeit, die barocke Ursprünglichkeit und die Sehnsucht nach Form und Stil. In der Tat, alles das, wie es zum Teil bis in das tiefe Mittelalter als Charakterzug zurückgeht, das ist auch heute alles noch da, zum Teil verdeckt unter allerhand Schulmeisterei, zum Teil modern aufgedonnert und theatralisch gemacht. Aber es ist doch da. Und mehr als das, es ist in den letzten Jahrzehnten seit dem Einsetzen der neuesten Kulturkritik vom Ende des vorigen Jahrhunderts, seit der nur mit Rousseaus Kulturverneinung vergleichbaren Strafpredigt Nietzsches, in tausend heißen Mühen wieder lebendig geworden. Daß wir die Kontinuität nicht in erster Linie im Sachlichen suchen — es geschieht mit dem Rückgang auf den „deutschen Idealismus" sogar nur allzuviel —, ist doch nur ein Zeichen der Lebendigkeit, an die wir noch immer zu glauben nicht lassen können trotz aller Zerstörungen, die der heutige Tag bringt. Wir müssen vorwärts, nicht rückwärts, und jene uralten formalen Charakterzüge unseres Geistes müssen uns den Geist zwar erneuern, aber doch eben den Geist der Gegenwart und Zukunft schaffen nach langer Geistlosigkeit und Zerstreutheit, und nicht einen alten wiedererwecken.

Daß es unter den vielen Kämpfen und Mühen der Gegenwart auch gerade darum geht, das zeigen uns längst die Selbstbesinnungen und Auseinandersetzungen, die praktischen Reformen und neuen Versuche auf dem Gebiete der „Bildung".

Wenn hierbei immer leidenschaftlicher das Schlagwort einer „deutschen Bildung" auftauchte, dann soll das doch nur die Schaffung oder Umgrenzung eines Bildungszieles bedeuten, das der deutschen Gegenwart und Zukunft mit ihren besonderen Forderungen und ihren historischen Voraussetzungen und Sondertümlichkeiten entspricht.

Am handgreiflichsten wird dieses Streben bei der Forderung und Einrichtung des sog. Volkshochschulwesens. Sie waren zunächst eine rein praktische Angelegenheit und Forderung der Lage, wurden daher auch sehr verschiedenartig in Angriff genommen ohne Theorie und System. Die ländlich-bäuerlichen Volkshochschulen des Westens, die industriell-großstädtischen wie in Essen und Berlin, das verschiedenartig organisierte Vortragswesen, die Weltanschauungsarbeit der Kirchen und religiösen Gruppen, die Fortbildungskurse bestimmter Berufszweige, die Aufklärungsarbeit der politischen Parteien und insbesondere der eine eigene Wissenschaft und Ethik darstellenden Sozialdemokratie, die den vierten Stand geistig diszipliniert und erzogen hat: all das sind praktisch entstandene und gesonderte Versuche, teils hervorgegangen aus unseren eigenen Bedürfnissen und Schöpfungen, teils aus ausländischen Bewegungen, wie die dänischen Volkshochschulen, die englische Toynbee-Hall, die amerikanische University-Extension. Die Gründe lagen in dem Verlangen immer breiterer Massen nach Überblick und Zusammenschau, nach Sachgemäßheit und Reichtum der Welt- und Lebenskenntnis, und in der Einsicht der geistigen Führer, daß die kritische Aufgelockertheit und widerspruchsvolle Mannigfaltigkeit unseres heutigen Lebens nicht ohne möglichst weitgehende Erziehung und Bildung überwunden oder wenigstens ihrer größten Gefahren entledigt

werden könne. Aus diesen vielfachen praktischen Versuchen ergab sich natürlich das Bedürfnis nach Zusammenschluß und Einheit, nicht bloß nach organisatorischem Zusammenschluß, der uns hier nicht interessiert, sondern nach Zusammenschluß in einer Idee, einem Bildungsideal. Wie sehr das Wunsch und Bedürfnis aller Beteiligten ist, allerdings auch wie schwer es ist, zeigte jüngst eine Versammlung im Berliner Abgeordnetenhause, die zum Zwecke der Gründung eines Vereins für Ausarbeitung solcher Grundzüge einberufen war. Hier wurden als Umschreibung eines solchen Bildungsideals Thesen von Natorp, einem der radikalsten deutschen Idealisten und verdientesten Theoretiker des Erziehungswesens, als Zeichen der Sammlung aufgerichtet. Diese Thesen entwarfen den Gedanken sozusagen einer deutschen Bildungskirche, einer rein rationalen Bildungsreligion und -wissenschaft, deren Grundlagen seinem gleichzeitig erschienenen Buch über die „Weltalter des Geistes" und die „Seele des Deutschen" entnommen waren. Das ist der Gedanke einer „deutschen Bildung", nicht im Sinne irgendeines Imperialismus, auch nicht in dem eines Imperialismus des Geistes, wie man vor einigen Jahren in Unkenntnis von der Aufnahmewilligkeit der Welt gegenüber dem deutschen Geiste sagte, sondern in dem Sinne eines durch Geschichte und Schicksal, Boden und Volkstum eigentümlich gefärbten allgemeinen Ideales der Vernunft. Die sehr zersplitterte Besprechung der Thesen zeigte aber, wie schwierig eine solche Zusammenfassung ist und wie wenig eine bloß konstruktiv in der Vernunft begründete Einheit sich einleuchtend zu machen vermag.

Von einer anderen Seite her rührt sich das Problem einer deutschen Bildung in der heutigen Jugendbewegung, die,

weniger bekannt und gerade in ihrem besten Gehalt literarisch glücklicherweise nicht vertreten und abgenutzt, im stillen umgeht und den allerstärksten Abstand der Söhne gegen die Väter zeigt. Die Richtungen und Gruppen sind auch hier verschieden genug, von Wandervögeln und Freistudenten bis zu christlichen Jungmännervereinen und hellenisierenden Männerbünden. Aber einheitlich geht durch alle der Gegensatz gegen die Bildung der bloßen Schneidigkeit und satisfaktionsfähigen Gesellschaftskorrektheit, gegen die militaristische Staats- und Geschichtskonstruktion und die Selbstbewunderung des bisherigen Preußen-Deutschland, gegen den Drill und die Allwissenheit der Schule, gegen den Historismus der genetischen Herleitung mit seinen endlosen Umschweifen und Stufen wie mit seiner deterministisch versteinernden Konservativität. Die jungen Leute wollen einfaches, schlichtes Menschentum, Freiheit und Schöpferkraft des Willens, Natürlichkeit und Klarheit des Wesens, deutsche Innerlichkeit und die Frische des Waldes. All die Überheblichkeiten und Übermenschlichkeiten, die theoretischen Hilfskonstruktionen einer angeblichen Jugendkultur — ohne eine neue Kultur tut es der heutige Deutsche nicht —, die Behandlung aller Leute über dreißig als bloß noch technisch verwendbar, all das kann auf sich beruhen. Die Tatsache einer Umbesinnung eines sehr großen Teils der Jugend ist außer Zweifel; auch hier bezieht sich die Umbesinnung auf ein Ideal des deutschen Geistes, der deutschen Bildung, welche Bildung des Menschen, nicht der Schule ist. Übrigens geht eine solche Umkehr der Jugend durch ganz Europa hindurch und war auch hier die deutsche geistige Bewegung in größerem Einklang mit allgemeinen Weltreaktionen, als die das Wort führende und die Kriegsliteratur schreibende ältere Generation wußte.

Damit sind wir denn auch an die Schule und die Kämpfe um sie und in ihr erinnert. Was in den beiden bisher genannten Bewegungen freier und ursprünglicher aufquillt, das spricht seit langem aus den nur allzu bekannten Schulkämpfen. Diese gehen neben technischen und wirtschaftlichen Interessen in der Hauptsache auf das gleiche Ziel hinaus, nur gebundener durch Berufsinteressen, historische Mächte und bureaukratische Einrichtungen. Insbesondere ist für sie die ganze Fragestellung einer deutschen Bildung erschwert durch die unumgängliche starke Pflege fremdsprachlicher Bildungsmittel und durch die amtliche Ausnutzung zu politischen Nützlichkeiten oder gar Gesinnungsbeeinflussungen, die ja auch bei einem sozialistischen Regiment nicht ausgeschlossen sind; oder, wo das nicht geschieht, macht die Gewöhnung an die Philologie als eigentliche Nährerin der Bildung aus der humanistischen Philologie eine germanistische und stellt gar beide nebeneinander. Aber trotz alledem ist auch hier das Streben nach einer vertieften, verinnerlichten und heimatlich gesättigten Bildung unterwegs und im Vordringen.

All das zusammen besagt, daß die Frage in Wahrheit überhaupt an keiner Schule und Erziehung hängt, sondern an der ganzen geistigen Lage überhaupt. Die Frage nach der Bildung ist die Frage nach dem Inhalt und den Zielen des geistigen Lebens überhaupt unter dem Gesichtspunkt der bewußten und absichtlichen Formung des einzelnen und der Gesamtheit durch den geistigen Gehalt. Wort und Begriff „Bildung" sind viel umstritten, insbesondere entsetzlich abgegriffen, sind aber doch unentbehrlich, weil sie eben gerade nicht den Besitz geistiger Werte und Ziele an sich, sondern die bewußte Arbeit an der Formung und an der Selbst- wie Gemeinschaftserziehung be-

deuten. Die Paideia der Griechen und die Zucht des Ritters sind nicht unsere „Bildung", sondern sind die schlichte Überlieferung selbstverständlich herrschender und eindeutiger Ideen durch Familien- und Standeserziehung oder durch die bürgerliche Sitte mit nur ganz nebensächlicher Mitwirkung von Schulmeistern. Was wir Bildung nennen, entspricht geistigen Gesamtlagen, wo erstlich der Inhalt des geistigen Lebens sich nicht mehr durch eine einzige vorherrschende und naive Macht des Gehaltes von selbst versteht, sondern ein reicher und mannigfaltiger Inhalt von Überlieferungen vorliegt, wo zweitens die Übermittlung des Geistes sich nicht in Sitte, Familienerziehung, Standeskontrolle, Gemeingeist von selbst vollzieht, sondern eine besondere und kunstreiche Erziehungsarbeit mit Hilfe eines verwickelten Stoffes zu leisten ist. Bildung setzt eine Mehrzahl historischer Geistesmächte, damit Verwickeltheit und Problematik, und schließlich bewußte Auslese und Vereinheitlichung voraus. Das ist überall der Charakter der Bildungszeitalter gegenüber den naiv produktiven, von einheitlichen und elementaren Kräften erfüllten. Sie beginnt daher mit dem Schulwesen der Spätantike, die den Kanon der klassischen Erziehung schuf, ist von der Kirche übernommen und mit neuem Gehalt erfüllt, aber auch wesentlich auf die Kleriker beschränkt worden, dann seit der Renaissance verweltlicht und mit neuen, besonders naturwissenschaftlichen Stoffen bereichert worden, wozu dann die Gegenwart immer weitere neue hinzugefügt hat, von denen gleich die Rede sein soll. Das große Hauptproblem der geistigen Lage ist daher die Kompliziertheit und die historische Belastung. Sie verlangt Konzentration und Vereinfachung sowohl um unserer Nerven und Gesundheit als um unserer Einheitlichkeit und Produktivi-

tät willen. Was das Schlagwort einer deutschen Bildung will, ist eben deshalb im Grunde nichts anderes als solche Konzentration und Vereinfachung durch Sammlung auf einen bestimmten Mittelpunkt und größere Nähe zu den elementaren und instinktmäßigen Grundzügen unseres eigenen Selbst. Es handelt sich weder um Steigerung des Nationalgefühls noch um Erwerb des politischen Sinnes, die beide keine Bildungsfragen, sondern Sache der Erfahrung und der historischen Lage sowie des öffentlichen Lebens sind, am allerwenigsten um Chauvinismus und Kriegstauglichkeit, auch nicht um einen germanistischen Historismus, der uns statt mit Griechen und Römern mit alten Germanen und mittelhochdeutscher Dichtung plagt. Es handelt sich überhaupt um nichts Rückwärts-Sehendes, sondern um Vorschauen und Hineinbauen in die Zukunft, um Leben in der Gegenwart, aber eben doch, wie es einem Bildungszeitalter unvermeidlich ist, um ein Schöpfen aus der historischen Lebensfülle, innerhalb deren erst das Neue und Eigene erwächst. Heraus aus der Problematik zur Einheitlichkeit, und aus der abstrakten Vernunftbildung zur naturhafteren Ursprünglichkeit: das ist die Sehnsucht, die in dem Worte „deutsche Bildung" liegt.

Der Gedanke kann daher nur erläutert werden durch einen Blick auf die Wirren und Nöte, die er uns lindern helfen, auf die Verwicklungen, die er lösen soll, und auf die Andeutungen, die in dieser Lage selbst liegen zu ihrer eigenen Klärung.

Unser geistiges Leben und unsere Bildung sind äußerst zusammengesetzt und widerspruchsvoll. Wir sind die Enkel vieler Zeitalter, deren Erwerb in uns bewußt fortlebt und in seiner Kontinuität und Vielfältigkeit zugleich mindestens dämmernd und umrißhaft allen vor Augen steht. Deshalb ist ja

auch unsere vielberufene historische Bildung nötig und unentbehrlich. Sie übermittelt uns die Inhalte und die Einsicht in ihr Werden sowie den Zusammenhang unserer Kultur wenigstens als zeitlichen und sachlich-kontinuierlichen Zusammenhang. Ohne sie würden wir mit einem grausigen Wirrsal von Fragmenten und Autoritäten wirtschaften, ähnlich wie das Mittelalter, nur unendlich viel stärker und mannigfacher belastet, ohne den festen Mittelpunkt des Kirchenglaubens und ohne die damals eben deshalb noch übrige Beweglichkeit eigener Produktivität. Das möge niemand vergessen, der über den Historismus klagt oder über die fable convenue unserer Anwendung historischer Entwicklungsbegriffe spottet. Nur durch historische Bildung besitzen und ertragen wir die Masse unsres geistigen Besitzes, dessen wir uns im übrigen so wenig entledigen können wie unserer Haut, den wir nur pflegen müssen wie diese.

Aber zugegeben, daß dadurch eine gewisse Einheitlichkeit hergestellt ist, und wäre es nur der bisherige Zusammenhang der biblischen Geschichte, der Kirchengeschichte und der Vaterlandsgeschichte in der Volksschule, so bleibt doch der Besitz überreich und spannungsvoll genug. Machen wir den Versuch, ihn in aller Kürze in seine Bestandteile zu zerlegen und mit einigen Kennworten zu beschreiben. Da steht an erster Stelle Antike, Humanismus oder Klassizismus und diese wiederum in vielfachen Gestalten, die alle nebeneinander noch heute fortleben: in spätantiker, in kirchlicher, in humanistischer, in klassizistischer und in modern philologischer Gestalt. Es ist der Glaube an die Würde, Schönheit, Harmonie des freien, auf sich selbst gestellten und aus der Weltharmonie gefestigten Menschen, der Sinn für Form und Maß, für Typus und Adlig-

keit der Erscheinung, die Vergöttlichung der Sinnlichkeit durch ein ruhiges, in ihr sich auswirkendes Gesetz. Das zweite Grundelement ist das Christentum, seinerseits mannigfach zerteilt in verschiedene konfessionelle, außerkonfessionelle und überkonfessionelle Grundformen, die gleichzeitig unter uns leben und oft unbewußt genug uns wie die Atmosphäre umspülen und durchdringen. Das ist nun im vollen Gegensatze gegen die Antike die Welt der Innerlichkeit, der Seele und der Liebe, die ihren Schwerpunkt nicht in sich selber hat, sondern in der schenkenden und die Seelen verschmelzenden göttlichen Gnade, in der Überwelt, die nur durch die innerlichsten und unaussprechlichsten Vorgänge hereinragt in die irdische Welt und darum gegen ihre Interessen, Leidenschaften, Schönheiten und Selbstgenüsse fremd oder feindlich ist. Es ist die Welt der großen Utopie und des Kulturgegensatzes, die alle Kraft anspannt auf ein völlig unsichtbares Reich der Seele und auf eine Endvollendung des Dranges nach dem Absoluten. Und zu beiden kommt als drittes die nordisch-germanische Welt des Mittelalters, die zwar von der Kirche beherrscht und geformt war, aber mit ihr und dem Christentum durchaus nicht zusammenfällt und daher eine eigene Wirkung und Bedeutung hat auch neben Kirche und Christentum. Es ist die Welt der nordischen Phantastik und Grenzenlosigkeit, der musikalischen Stimmung und des Gemütes, der alle Formen sprengenden Lebensfülle und der romantisch erregten Sinnlichkeit, der Heimatliebe und der Genossenschaftstreue, der konstruktiven Entwürfe und der alles Reale hinter sich lassenden Abstraktheit, des im Endlichen sich verfestigenden Trotzes und der Sehnsucht nach dem Überendlichen.

Diese drei Kräfte zusammen bilden den Grundstock unserer

Bildung und haben sich seit langem gegenseitig bis zur Unlösbarkeit durchwachsen. Aber ihr erster gegenseitiger Ausgleich liegt schon lange wieder hinter uns. Es kam der Übergang aus dem Mittelalter in die moderne Welt: die Reformation, die Renaissance, der moderne Groß- und Verwaltungsstaat des Absolutismus. Der Sinn dieser neuen Kräfte braucht gar nicht weiter ausgeführt zu werden, er ist allbekannt; höchstens dessen ist zu gedenken, daß der neue Verwaltungsstaat überhaupt ein neues Prinzip gegenüber allem bisher Dagewesenen, den antiken Staaten und den mittelalterlichen, bedeutete. Er trug in sich die Folgerung des modernen rationell regierten Großstaates mit seiner Nivellierung und Kapitalisierung, eröffnete also die politische und wirtschaftliche Welt des heutigen Tages, die intimsten Grundlagen der heutigen Daseinsweise. Dieser neue Staat und sein gegensätzliches Verhalten zu aller Vergangenheit, sowie die Entstehung des Bürgertums und des weltlichen Gemeingeistes aus ihm, bildet nun aber erst die Voraussetzung der wichtigsten modernen Kulturgrundlage, der Aufklärung mit ihrer Kritik, ihrem Individualismus, ihrer erst merkantilistischen und dann liberalen Wirtschaft, ihrer auf die neuen mathematischen Naturwissenschaften ausgerichteten Philosophie und ihren literarischen Revolutionen. Hier erst liegen die eigentlich modernen Errungenschaften, die naturwissenschaftliche und realistische Bildung, der politische und wirtschaftliche Individualismus, die Erschaffung der Lebenswerte aus freier Kritik und reiner Vernunft, die Aufnahme der Kunst unter die metaphysischen Erkenntnisquellen und praktischen Lebensgrundsätze und damit der Beginn des Ästhetentums. Aber auch das ist nicht das letzte. Indem die Aufklärung schließlich zur politischen Revolution

und zur Auflösung der mittelalterlichen Reste führte, hat sie allerhand Gegenbewegungen geweckt, die mit ihr teils zusammenhängen, teils ihr entgegengesetzt sind, die Geistesinhalte der Zwischenrevolutionszeit von 1789 bis 1848, den deutschen Idealismus und Klassizismus, die Romantik und den bourgeoisen Liberalismus, der ja eine stark konservative Ader der Selbstbefestigung und des Sinnes für individuelle Lebensausgestaltung besaß. Erst seit 1840 und dem Aufkommen der neuen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse ist dann der volle Traditionsbruch und die unausgesetzte Weltrevolution eingetreten, die alle Fragen der Bildung und des Geistes vor die ungeheuerste Problematik stellte oder unter allerhand Selbstgefälligkeiten und Seichtigkeiten des Tagesfortschrittes nur allzu gerne verdeckte, dagegen die außerordentlichste Kraft für politische, militärische, wirtschaftliche, technische, kolonisierende und welterobernde Leistungen einspannte.

So kam es zu der bunten Mischung und verwirrenden Fülle unseres heutigen Geistes und unserer heutigen Bildung. Sie ist vielfältig genug, und die Aufgabe der Konzentration brennend, sobald man überhaupt aus dem allgemein materiellen Fortschritt wieder zum Geiste sich zurückwendet. Wir haben daher auch überall teils bewußt, teils instinktiv derartige Konzentrationsversuche. Hier ist ein Blick auf die außerdeutschen Länder sehr lehrreich, bei dem von der besonderen Vereinheitlichung der westeuropäischen Dogmen für Kriegszwecke abgesehen werden darf. Bei den Angelsachsen wird mit vollem Bewußtsein das kirchlich-dogmatische Zentrum festgehalten, was ja auch beim Freikirchensystem und dessen starkem sozialen Zwange erst recht möglich ist. Daneben steht eine utilitarisch-

realistische Bildung für die weltlichen und profanen Dinge mit der Richtung auf politische und geschäftliche Ausbeutung der Welt durch das von Gott nun einmal schicksalsmäßig dazu berufene Volk. Für die feineren Kreise ist die Bildung in der Hauptsache der alte protestantische Humanismus mit einem starken Zusatz von Naturwissenschaften. Die volle und eigentlich moderne Weltbildung besitzt nur eine kleine, aber dann auch auserlesene Minorität. Die praktischen Zwecke entscheiden, und die Frische und Initiative der Selbstdurchsetzung werden mehr geschätzt als systematische Vollständigkeit und schulmäßige Gründlichkeit. In alledem waltet sowohl Instinkt als Absicht. Die Annäherungen an das deutsche Bildungswesen und der Einbruch des Ruskinschen Ästhetizismus in die puritanische Geschlossenheit oder doch bloß Übereinkömmlichkeit bedeuten empfindliche Störungen des Systems. Daß das Ergebnis eine gewisse Unbildung und Primitivität der Masse ist, das versteht sich von selbst und hat seine Nachteile wie seine Vorteile. Insbesondere in Amerika, für das die Weltgeschichte mit der Unabhängigkeitserklärung beginnt und das vom alten feudalen Europa im Grunde nur den klassizistischen Humanismus und den Protestantismus übernimmt, ist die Einfachheit als Schranke und als Kraftquelle sehr bemerkenswert, obwohl man allerdings jetzt auch dort mit dem Schwinden des kirchlichen Einflusses die bewußte Formung der Bildung für ein großes Problem erkennt und ihm mit viel Psychologie und Pädagogik heute nachgeht. Ganz anders liegen die Dinge bei den Franzosen, soweit sie, wie es das ganze offizielle Frankreich getan hat, mit der Kirche und der großen mittelalterlichen Vergangenheit gebrochen haben. Hier stehen die Naturwissenschaften der Aufklärung in moderner positivistischer Systema-

tisierung im Mittelpunkte und neben ihnen als Ausdruck, Schmuck und Selbstmitteilungsmittel der Geist des klassischen französischen Zeitalters, der französischen Renaissance. In dieser Zusammenfügung empfindet sich der französische Geist als Träger aller feineren Kultur, Geistigkeit und Erkenntnisschärfe, die er zum demokratischen Volkseigentum gemacht zu haben glaubt und mit dem Evangelium der Demokratie zusammen als die große Gabe Frankreichs der Welt darbringt. Es ist bekannt, daß dem gerade die neueste idealistische Entwicklung Frankreichs und ein modernisierter Katholizismus starke Gegenkräfte entgegenstellten, aber damit schwindet auch dort die Einheitlichkeit, die dem französischen Geist und seiner Bildung die starke Stoßkraft oder die elegante Verführungsfähigkeit gegeben haben. Beide Geistesarten und Bildungsprinzipien, die angelsächsische und französische, sind unzweifelhaft einfacher und geschlossener als die deutsche. Bei uns ist die Mischung und Spannung ganz unleugbar am buntesten und am tiefsten und, wenn wir uns ihrer nicht selten und nicht ohne Grund rühmen, so leiden wir doch auch schwer an ihr.

Die Gründe dafür sind mannigfach und liegen zunächst nahe genug: die konfessionelle Spaltung, die scharfe politisch-soziale Trennung zwischen Herrenschicht und Masse, namentlich im Norden, die Übergewalt des verspäteten, dafür um so heftigeren Eintrittes in die kapitalistische Lebensverfassung mit ihren Folgen der sozialen Entzweiung. Noch wichtiger aber und tiefer geht die Zerbrechung der ganzen deutschen geistigen Überlieferung im Dreißigjährigen Kriege, die Wiedererneuerung aus dem Geiste der westlichen Kultur, von der wir zunächst alles erst wieder zu lernen hatten, und die Verselbständigung inner-

halb dieser Wiedererneuerung an der Hand einer eigentümlich aufgefaßten Antike, des deutschen Neuhumanismus Goethisch-Humboldtischer Prägung. All das folgte aus dem Leidensgang einer ganz unerhört hin und her geworfenen Volksgeschichte. Aber um die Gegensätze voll zu machen, kommt dazu, daß gerade aus dieser Geschichte heraus doch auch zugleich die eigentümlich nordisch-germanischen, heimatlich-irrationalen Geisteselemente in Deutschland lebendiger geblieben sind als in den anderen germanischen oder germanisch-romanischen Nationen und hier zu der geistigen Weltmacht der Romantik geführt haben. Und all diese Stoffe und Überlieferungen sind einer geistigen Charakterart übergeben, die, wie bereits oben ausgeführt, die formalen Eigentümlichkeiten jener grenzenlos bohrenden Innerlichkeit und systematisierenden Allumfassung bei den besten Geistern besitzt, eine Eigentümlichkeit, die für den Durchschnitt auf die Ebene eines gründlichen Schulmeistertums und eines eifrigen Bildungsgeredes herabsinkt, aber schließlich doch immer mit den edleren Zügen zusammenhängend bleibt. Aus all diesen Gründen sind die Bildungskämpfe bei uns am härtesten, bewußtesten und schwierigsten, zugleich bei den doktrinär-schulmeisterlichen Neigungen am theoretischsten. Die Gegensätze der Theorie verschärfen dann wiederum die der Praxis, aus der sie ursprünglich hervorgegangen sind. So haben wir in Deutschland Versuche einer rein naturwissenschaftlichen Bildung, einer klassizistisch-humanistischen, einer modern-utilitarischen Berufsbildung, einer protestantischen und einer katholischen, einer liberalen, konservativen und sozialistischen, und zu alledem kommen die Versuche einer wesentlich auf das Deutschtum begründeten hinzu.

Sucht man sich ein selbständiges und begründetes Urteil über diese Kämpfe zu bilden, so geht man am besten nicht von den kämpfenden Schlagworten und Typen selbst aus, sondern von dem Grundgebot der Lage: Vereinfachung und Konzentration. Man kann sich nicht klar genug machen, daß das die ernsteste und furchtbarste Lebensnotwendigkeit ist, wenn die Vereinfachung nicht kommen soll durch den Rückfall in die Barbarei, zu der ein alles einebnender und die Primitivitäten des Denkens verherrlichender Rationalismus die beste Überleitung ist. Hat man aber das erkannt, dann ist die Frage: auf welchen Linien und mit welchen Mitteln ist sie zu finden?

Sie ist nicht zu finden durch einfache Streichung und Beseitigung irgendeines der genannten Elemente. Es ist lediglich ein Wahn, zu glauben, daß es möglich sei, die ganze technisch-kapitalistische Unterlage, das, was man heute bei uns gerne und sehr einseitig „Amerikanismus" nennt, einfach zu beseitigen oder zu ignorieren. Darauf können nur Rentiers, Professoren und Schriftsteller kommen, die glauben, daß ihre Einnahmen und Gehälter auch ohne das fließen würden und die überdies für die mächtige Losung der Naturbeherrschung, die darin steckt und die sehr wohl guten Zwecken dienstbar gemacht werden könnte, keinen Sinn besitzen. Das ist der Mangel all der mächtigen Strafpredigten, die Stefan George und seine Jünger gegen die verruchte Zeit schleudern. Es ist ebenso unmöglich, die demokratisch-politische Entwicklung mit ihren lebhaft erregten Massen und ihrer alles durcheinanderwirbelnden Bewegung aufzuheben, da sie die notwendige Folge der modernen Großstaatbildung ist und an der Steigerung der Bevölkerungszahlen hängt. Alle Hoffnungen auf ständige Idyllen, wie sie konservative Romantiker hegen, sind un-

möglich, solange noch der große vorwärtsstürmende und zukunftsgläubige Atem in uns weht oder, was fast dasselbe ist, solange die Bevölkerungsmasse wesentlich auf ihrer bisherigen Höhe bleibt. Die Hoffnung aber, daß es eine Wiedersammlung und in zwar bescheideneren Grenzen neue Produktivität gibt, brauchen wir nicht aufzugeben, wenn aus dem verheißenen Völkerbunde irgendwann etwas wird. Auch einseitige Festlegungen auf den Klassizismus, die ja immer seltener werden, sind ebenso unmöglich wie der ausschließende Kampf gegen Renaissance und Antike, der immer häufiger wird. Wir leben nun einmal in einem Bildungszeitalter; die alte Einfachheit und Geschlossenheit ist unmöglich und würde uns als Enge unerträglich sein, wenn sie uns plötzlich überkäme, ehe die Erinnerung an das reiche Leben der neueren Jahrhunderte verschwunden ist. Da hilft keine Klage, ja die Klage selbst ist Verrat an uns selbst und Anwandlung gefährlicher Schwäche, solange wir noch überhaupt irgendeinen Glauben an die Zukunft haben. Die Vereinfachung kann nur dadurch gefunden werden, daß wir Ordnung und Gliederung schaffen, daß wir beherrschende Werte oder Dominanten herausarbeiten, die das Ganze leiten und dadurch vereinheitlichen und die von jedem nach seiner Lage und Umgebung auf den ihm zustehenden Stoff angewendet werden sollen. Vollständigkeit und Umfassung für den einzelnen ist unmöglich, vielleicht auch gar kein Ideal. Jeder wird am allgemeinen Bildungsstoff einen verschiedenartigen, praktisch ihm zugemessenen Anteil haben und ihn über gewisse Grenzen hinaus selten erweitern können; aber jeder kann die ihm zugängliche Masse beherrschen durch leitende Werte, wenn nur erst überhaupt solche erkannt, empfunden und bejaht sind.

Wie aber kommt man zu einer solchen Herausarbeitung solcher beherrschenden Werte?

Sie ist nur möglich durch Ausscheidung dessen, was lediglich Voraussetzung und Unterlage ist ohne entscheidende Gesinnungs- und Charakterbedeutung, ohne bestimmende Kraft für den inneren Kern der Persönlichkeiten, so wichtig es auch sonst sein mag. Es sind das all die praktischen Dinge, die den Charakter der heute gegebenen Lage und Lebensweise, Arbeit und Ordnung bestimmen, die aber mit alledem nicht den Kern des inneren Wesens bilden oder auch nur ausfüllen dürfen, sondern als Material und Voraussetzung gegebener Verhältnisse von ihm erst bestimmt und geformt werden müssen, soweit das möglich ist. Es sind das weiterhin alle Interessen und Notwendigkeiten des bloßen Wissens, das die gegebene und erkennbare Wirklichkeit begrifflich ordnet und durchdringt, um sie beherrschbar zu machen für die eigentlichen Zwecke des Geistes. Auch das ist Voraussetzung und Stoff, Mittel und Horizonterweiterung, aber es ist nicht der den geistigen Sinn und Wert des Lebens bildende Mittelpunkt. In all diesen Dingen sind Kenntnisse und Tüchtigkeiten wünschenswert und Gegenstand der Erziehung, aber für den einen mehr diese, für den anderen mehr jene. In diesen Dingen gibt es keine Gleichmäßigkeit auch nur der Forderung an alle, keine Systematik und keine Vollständigkeit, da niemand all das gleichzeitig und gleich scharf zu übersehen und kein Übersehender es praktisch einheitlich zu gestalten imstande sein würde. Auf Gleichmäßigkeit und Vollständigkeit in diesen Dingen muß entschlossen verzichtet werden; ein jeder muß sich nach seinen Bedürfnissen und Berufsaufgaben auf bestimmte Dinge vorzugsweise wenden und hat vom übrigen nur mehr oder minder

blasse Bilder, die genügen müssen, um die Verbindung herzustellen, deren Gewinnung und Mitteilung allerdings eine Aufgabe der Schulbildung und weiterhin der literarischen Belehrungsmittel ist. Die Zusammenstimmung und zentrale Charakterausbildung dagegen kann nur von denjenigen Geistesmächten aus erfolgen, die unmittelbar durch sich selber letzter Sinn und letzter Wert sind.

Damit ist also von vornherein auszuscheiden aus dem Kerne der geistigen Bildung die ganze wirtschaftlich-technische Unterlage unseres heutigen Daseins. Das ist Gegenstand des Wissens, nicht der Bildung, und zwar eines Wissens, bei dem Unzählige nicht unmittelbar Beteiligte oder ganz abhängig Beteiligte nicht mehr zu wissen brauchen als die allgemeine Struktur dieses Zustandes überhaupt und die allgemeine Tatsache seines historischen Gewordenseins, in der ohne weiteres die Einsicht begründet ist, daß es auch andere Zuständlichkeiten gegeben hat und geben kann. Der Kapitalismus, wie man diesen modernen Zustand zusammenfassend nennt, ist trotz allen etwa möglichen Reformen und Sozialisierungen auf absehbare Zeit unser Schicksal. Auch jeder nicht rein utopische Sozialismus gedenkt ja nur ihn umzuwandeln und auf anderer Grundlage seine technische Lebensordnung und Produktivität fortzusetzen, ohne die unsere Menschenzahl undenkbar wäre. Es hätte also keinen Sinn, sich dagegen ästhetisch-romantisch oder ethisch-politisch grundsätzlich zu empören. Man kann diesen Zustand nur nach Möglichkeit den höheren geistigen Werten und Zielen anpassen und muß sich in die dabei offen bleibenden Kämpfe und Widersprüche fügen. Jedenfalls kann diesem Zustand als solchen kein Bildungsziel entnommen werden und kann seine Kenntnis nicht als allgemeine Voraussetzung be-

zeichnet werden. Wer es nötig hat, der kümmere sich darum; wer es nicht nötig hat, begnüge sich mit der allgemeinsten Einsicht in das Wesen dieses Systems, die nicht sehr schwer zu erlangen ist. Nicht minder auszuscheiden ist die politische Lebensordnung, in der wir leben und unsere äußere Existenz aufbauen. Auch das ist zum allergrößten Teil Schicksal und Notwendigkeit, Folge bestimmter geschichtlicher Lagen und Verhältnisse, nicht Werk und Interesse der zentralen Persönlichkeit. Der moderne nationale Großstaat, die ganzen Folgen dieses Großbetriebes mit rationeller Verwaltung oder Beamtenherrschaft, die Nivellierung und Beweglichkeit der Bestandteile mit ihren demokratisierenden Wirkungen, alles das ist genau so Schicksal, wie die eng damit zusammenhängende wirtschaftlich-technische Ordnung. Alle diese Dinge muß man bis zu einem gewissen Grade wissen, die Beteiligung des eigenen Lebensinteresses an diesem Ganzen verstehen, einen Instinkt für die hierbei sich bildenden Machtverhältnisse, Gefahren und Lösungsmöglichkeiten ausbilden, was vor allem in der praktisch-politischen Arbeit und in der Erziehung durch die politischen Schicksale geschieht. Damit ergibt sich der Sinn für nationale Lebensbedürfnisse von selbst, Heimatliebe, staatliches Ehrgefühl und Gemeinsinn verwachsen damit gleichfalls von selbst. Sie gehören zu den Voraussetzungen und Unterlagen der ganzen Existenz, aber nicht zum Kern und Ziel der geistigen Bildung. Vielmehr gibt der geistige Gehalt selbst allem politischen und vaterländischen Wesen erst die innere Größe und Würde.

Auszuscheiden sind aber auch alle rein theoretischen Gebiete, sofern sie wesentlich Angelegenheiten des Wissens sind und nicht zu den geistigen Sinngehalten in eine innere und

unlösliche Beziehung getreten sind. Das gilt von der gesamten positiven Wissenschaft und ihren Zusammenfassungen zur Naturwissenschaft einerseits, zur Geschichtswissenschaft andererseits. Das alles ist ein unendlich wichtiges und ungeheuer interessantes Wissensgebiet, und niemand kann eines von beiden vollkommen entbehren, wenn auch die Anteilnahme an ihm überhaupt und an seinen einzelnen Teilen der Natur der Sache nach unendlich verschieden ist und sein muß nach Genauigkeit und Umfang. Aber alles das ist doch nur Ordnung und Durchsichtigmachung der Wirklichkeit, der in der Natur vorliegenden großen, weiten Welt und der in Erinnerungen, Überlieferungen und Leben vorliegenden Betätigung der Menschen auf unserer kleinen Erde. Diese Durchsicht und Kenntnis hat keinen Zweck und Sinn in sich selbst, sie zeigt nur Gesetz und Zusammenhang, Reihe und Auseinanderfolge des einzelnen. Die herausholenden Akzente, das einzelne Teile besonders verwertende Interesse, die an bestimmte Punkte sich heftende Begeisterung, all das kommt doch erst aus dem eigentlich Wert und Sinn gebenden Zentrum der Seele, aus demjenigen, wonach wir suchen und was weder mit dem naturwissenschaftlichen noch mit dem historischen Wissen selbst irgendwie gegeben ist. Im Gegenteil, das bloße naturwissenschaftliche Wissen bedroht metaphysisch den Geist, das bloße geschichtliche relativiert und zerbröckelt ihn ethisch. Wo die Idee der Größe und Gesetzmäßigkeit der Natur oder der Kontinuität und heroischen Gewalt der Geschichte einen Einfluß auf die innere Bildung selbst hat, da geschieht es, weil all das in einen philosophischen oder wenigstens intuitiv-poetischen Zusammenhang mit jenen Werten getreten ist. Aber diese Verschmelzungen und Durchdringungen liegen bereits vor als anschaulich in Poesie, Kunst

und Gefühl verkörperte Lebensmächte, und für die Bildung bedarf es keineswegs, sich beständig des Weges zu erinnern, auf dem, und der Gründe, aus denen diese geworden sind. Das ist Sache der Gelehrsamkeit, die etwas ganz anderes ist als Bildung, oft das Gegenteil.

Auszuscheiden sind aber auch alle bloß partikularen und positiven Festlegungen der Wertwelt, vor allem also die bestimmten kirchlichen und Sektenideen. Gewiß bestimmen sie da, wo sie ehrlich und lebendig die Gemüter beherrschen, die Bildung und ist die von ihnen erfüllte Bildung durch notwendige Anpassung an die Umgebung auch mit den nötigsten Rücksichten auf die anderen Kulturwerte vermittelt und überdies jeweilig vom nationalen Gesamtcharakter gefärbt. Auch ist nicht zu bestreiten, daß sie als solche geistige Mächte von großer und ehrwürdiger, ganz überwiegend heilsamer und erziehlicher Bedeutung sind. Man kann sich Landvolk und Kleinbürgertum schwer ohne sie vorstellen; für diese sind die kirchlichen Gemeinschaften zweifellos die eigentlichsten Bildungsquellen für Weltanschauung, Phantasie, ethische Erziehung, künstlerische Anschauung. Aber ebensowenig kann man bestreiten, daß heute alle geistige Bewegung und Produktivität außerhalb und oberhalb der Kirchen stattfindet, und soweit die Kirchen auch ihrerseits daran beteiligt sind, sind sie es durch Einimpfung und Gegensatz des modernen geistigen Lebens. Die Kirchen an sich und aus eigenen Mitteln sind heute fast nur mehr konservativ, sogar auf dem religiösen Gebiete selbst. Als solche konservative, äußerst gehaltreiche Mächte sind sie sicherlich von größter Bedeutung und Wirkung für das ganze gesellschaftliche Leben, aber sie haben die Initiative verloren, worin der ungeheure Unterschied gegen Altertum und Mittelalter liegt.

Unter diesen Umständen sind auch sie nur von mittelbarer Bedeutung für alle geistige Bildung, ja das letztere Wort hat an sich schon einen profanen und außerkirchlichen Klang. Man muß ihre Bedeutung und Wirkung, ihre Leistungen und Gefahren kennen, man muß den Zugang zu den von ihnen gehüteten Geistesschätzen besitzen und diese auf eigene Weise frei verwerten können. Aber auch das ist schon vom Leben selbst vollzogen und in den Gebilden der modernen außerkonfessionellen Religiosität hingestellt worden. Auch hier bedarf es keiner Kenntnis der Prozesse und Vorgänge, in denen diese geworden ist, sondern nur eines lebendigen Bildes von ihr. Darum macht auch die persönliche Stellung zu den Kirchen wenig aus für den Gehalt der Bildung, sobald man von den eigentlich Kirchlich-Gläubigen absieht. Man kann den Kirchen angehören aus Pietät oder Gemeinschaftsbedürfnis oder Gewohnheit, man kann für bestimmte Dinge ihrer geradezu bedürfen oder überhaupt sich nicht von ihnen trennen wollen. Aber die eigentliche Religiosität und Geistigkeit kann dabei doch von ihnen sehr unabhängig sein. Der moderne Mensch lebt in dieser Hinsicht ein Doppelleben, wenn er überhaupt zu den Kirchen ein bejahendes Verhältnis hat, und es ist nicht einzusehen, wie sich das ändern könne, auch wenn man betreffs der Kirchen sehr wohl eine Steigerung ihres Einflusses für möglich hält, dem auch eine kommende Trennung von Staat und Kirche eher nützen als schaden würde.

So bleiben also für den beherrschenden geistigen Kern die drei alten Mächte, deren Vereinigung schon das Mittelalter erfüllte und damit den Mutterschoß auch der modernen Welt bildete, alle drei freilich im Laufe der Zeit und unter der Wirkung des modernen Lebens und Wissens stark verändert:

der antike Humanismus, die christliche Seelenwelt des Abendlandes und die nordisch-germanische Geistesrichtung, alle drei anschaulich und lebendig in einer Fülle konkreter und immer neuer Schöpfungen und am Aufbau unseres heutigen Lebens immer noch lebendig beteiligt. Aller weiterer historischer Erwerb des Geistes bis zur Gegenwart gliedert sich doch diesen drei Hauptrichtungen ein, bedeutet Umformungen, Entwicklungen und Erweiterungen dieser oder Mischbildungen, die aus ihrer Berührung und Verschmelzung entstanden sind. Es handelt sich um das Verhältnis dieser Dreiheit. Ist sie das Letzte, oder gibt es auch hier noch eine größere Vereinfachung durch Ausscheidung oder durch Stufenordnung? Es ist immer noch ein überreiches und in sich spannungsvolles Ganze, das einer weiteren Konzentration zu bedürfen scheint.

Die Aufgabe der Zusammenziehung und Vereinfachung wiederholt sich hier in der Tat nur auf einer höheren Stufe, und sie wird als solche auch deutlich genug empfunden. Darin vor allem hat es ja seinen Grund, wenn die einen die christliche Religiosität ganz als einen orientalischen oder spätantiken Fremdkörper ausscheiden oder die anderen nur Germanentum und deutsche Heimatkunde gelten lassen wollen, sei es mit, sei es ohne Christentum, und wieder andere alles auf Antike und Renaissance abstellen. Und doch ist hier das einfache Ausscheiden nicht möglich. Zu tief sitzen diese drei Mächte in unseren Seelen, und zu unlösbar sind sie mit allen Leistungen unserer Geschichte, unserer Kunst und Literatur verwachsen. Jede Ausscheidung wäre eine Gewalttat, die nur in der Theorie und in der Forderung, aber nicht im Leben und Sein möglich wäre, und bei allen bedeutenden Propheten solcher Ausscheidung läßt sich zeigen, daß sie selbst das Ausgeschiedene

noch in ihrer Seele tragen. Nietzsche trägt bei allem antiken Heidentum und Hedonismus doch die nordische Romantik und die christliche Unendlichkeit der Seele in sich, um nur das bedeutendste Beispiel zu nennen. Und auch die feurigsten Antiklassizisten und Schwärmer für die Gotik tragen als Maßstab und Vergleich, als Zaum und Formsicherung die Antike in sich. Es ist nichts daran zu ändern, daß alle drei beständig mit- und ineinander sind; und es ist auch nur natürlich, denn alle drei zusammen haben miteinander die Seele des heutigen Europa geschaffen.

Also durch Ausscheiden ist hier nichts mehr zu machen. Hier hilft nur entschlossene Rang- und Stufenordnung, die sich darüber klar sein muß, daß sie nicht auf Vernunftgründen oder wissenschaftlicher Konstruktion, sondern auf der Unmittelbarkeit des Gefühls und der Überzeugung beruht. Ohne Mut zu solcher Unmittelbarkeit gibt es aber überhaupt keine Vereinfachung, sondern nur das dem Modernen so geläufige Hin- undherspielen zwischen den Möglichkeiten, dessen unfruchtbaren und skeptischen Charakter er sich nur allzugern unter ästhetischen Hüllen oder durch die Freude am geistreichen Spiel verbirgt. Die ahasverischen Neigungen und Einsichten des Judentums haben außerdem nur allzusehr die Hand mit in diesem Spiele. Dieser Krankheit aber gilt es vor allem abzusagen; sie ist die Euphorie des Schwindsüchtigen, der seine Krankheit für Gesundheit hält.

Faßt man sich dazu ein Herz, so ist sonnenklar, daß beherrschend sein muß das religiöse Element. Hat dieses überhaupt eigenen Sinn und Gehalt, dann muß es der Natur der Sache nach im Mittelpunkt stehen. Und dieses religiöse Element wiederum kann nichts anderes sein als die von allen konfessionellen

Schranken freie, rein auf Seele und Liebe zusammengezogene Christlichkeit. Sie ist die Religion des Abendlandes aus seiner innerlichsten Entwicklung heraus seit den Tagen des Hellenentums und seiner Neubelebung durch die Berührung mit der alten Religion des Orients, seit den Tagen der Völkerwanderung und germanischen Staatengründung, für die Kultur und Christentum ein und dasselbe waren. Europa wird keine andere Religion sehen, und auf außereuropäischem Boden wiederum wird das Christentum ohne gleichzeitige Übertragung des Europäertums schwer Fuß fassen können. Denn eins ist aus dem anderen erwachsen. Das Christentum hat alles in sich gesogen, was Europa an Sehnsucht, Kraft und Begeisterung besaß, und das europäische Leben wiederum ist durchtränkt mit allen Säften des Christentums. Aus dem Niedergang des Altertums geboren und es wieder emporreißend zur Befruchtung und Beseelung der germanischen Erben ist es der anziehende und abstoßende Magnet geworden, der die Lagerung der Teile zu allerletzt bestimmt. Es ist unser Schicksal geworden, und wir müssen es lieben oder hassen wie dieses; lieben, wie der Fromme die Gnade, die Vorherbestimmung, die göttliche Fügung liebt, oder hassen, wie der prometheische Titan die Götter haßt, denen er sich schließlich doch unterwerfen muß. Da man Religionen nicht improvisieren und erfinden, auch nicht durch Vernunft konstruieren oder ersetzen kann, so bildet das Christentum unter dem Zwang unseres ganzen historischen Seins die unterste Schicht unseres Geistes, aus der wir alle geistig herauswachsen, wie unsere Leiber die Säfte unseres Bodens und die Formen unserer Vorfahren in sich tragen. Alles, was an hoher fremder Religion uns von außen, besonders aus dem Osten, zukommt, wird von

uns doch immer unter dem starken Vorurteil der aktiven und lebendigen Persönlichkeit aufgefaßt, die von aller reinen Beschaulichkeit immer wieder zu der europäischen Aktivität und Schätzung des Schöpferischen zurückkehrt. Und alles Emporstreben von der christlichen Geschichtsreligion in die Höhe einer rein menschlichen Religiosität bleibt von der konkreten Fülle und Kraft unserer historischen Religion aus genährt und gerichtet. Daran ist nichts zu ändern: wer Religion haben will, wird sie aus dem Boden unserer ganzen Vergangenheit heraus in sich mächtig werden lassen müssen, wenn nicht alles ein Spiel oder eine Theorie sein soll. Und damit sind wir doch auch gar nicht dem bloßen geographischen und historischen Zufall unterworfen. Sondern wie unsere ganze Geisteswelt die reichste und lebendigste, allgemeinmenschlichste und schöpferischste der Erde ist, trotz allen Gefahren und Mängeln, die uns die stillen und feinen Geister des Ostens vorhalten, so ist auch die in ihrem Zusammenhang erwachsene Religiosität ganz naturgemäß die alle Spannungen und Widersprüche des Lebens in der letzten und lebendigsten Tiefe zusammenfassende. Sie ist die höchste Aufgipfelung der Persönlichkeit durch die Hingabe an den sie erfüllenden Gotteswillen und der Umschlag dieses höchsten Individualismus in die Liebe zu den mit uns in Gott geeinigten Brüdern; die restlose Arbeit an der Welt im Dienste Gottes und der Liebe und der Umschlag dieser Arbeit in die innerlichste Ruhe und Stille, aus der sie ausströmt und in die sie zurückkehrt; die schärfste Spannung der Gottinnigkeit gegen die sinnlich-irdische Welt der Selbstliebe und des kreatürlichen Hochmutes und der Umschlag dieser Spannung in die innerste Einheit von Göttlichem und Menschlichem, von Schöpfer und Schöpfung, von Geist und Leib. Sie wandelt sich selber mit

den Zielen und im Zusammenhange des allgemeinen Lebens, aber nimmt sich aus jeder allgemeinen Lage in neuer Selbstgestaltung in sich selbst zurück, erzeugt sich neu aus ihrem geschichtlichen Grunde, indes ihre alten Organisationen als Gemeinschaft des Kultus und der volksmäßigen Religionspflege hinter ihr zurückbleiben. In diesem Sinne verstanden bleibt sie aber der Mittelpunkt alles Geistes, der Ausdruck seines Zusammenhanges mit dem Wesen und Ganzen der Dinge und insofern der alles von sich aus durchleuchtende Lichtkern aller Bildung unseres Geistes.

Allein die religiös-metaphysische Idee ist zwar der Mittelpunkt des Geistes, weshalb die entleerte und spielerisch gewordene Bildung heute allenthalben nach Wesen und Metaphysik zurückverlangt, aber sie kann die Bildung nicht erschöpfen. Die Religion ist, je religiöser sie ist, der Innerlichkeit und dem Höchsten zugewandt und darum verhältnismäßig hilflos gegen Welt und Kultur, Gesellschaft und Sitte, Staat und Recht, Kunst und Wissenschaft. Diese Dinge stammen aus anderen Quellen, wie sehr sie sich dann auch mit der religiösen Idee verbinden mögen. Die Frage ist, aus welcher Quelle wir nun diese Dinge in erster Linie zu schöpfen haben. Darauf ist zu antworten: aus den nächstliegenden, aus den am meisten mit unserer Geschichte und unserem gewordenen Wesen zusammenhängenden Kräften. Das aber ist das nordisch-germanische Prinzip, von dem uns nur künstliche und fremde, gelehrte und oberflächenhaft uns anhängende Meinungen und Gewohnheiten zu trennen scheinen. In Wahrheit sind wir durch und durch Nordländer mit dem Heimatssinn und dem Familiengefühl unserer alten Siedelungen und unseres geschlossenen Hauses, mit der grenzenlosen und unplastischen

Phantasie der musikalischen Sehnsucht, mit den soziologischen Grundformen der Treue und der Genossenschaft, mit den Rechtsbegriffen des Vertrauens und des Gemeinsinns, dem rätselfrohen Denken eines alles anbohrenden Irrationalismus, dem Ethos des individuellen Trotzes und der leidenschaftlichen Kindlichkeit. Das ist nicht deutsch im engeren nationalen Sinne des eigentlichen Deutschland, es ist mit den Germanen aller nordischen Nationen irgendwie zugeflossen. Es handelt sich ja auch nicht um irgendeine nationale Selbstgefälligkeit und gewollte Enge, sondern auch hier um den schicksalhaften Zug des Geistes, der uns nun einmal durch Boden und Geschichte und das unaufhellbare Geheimnis einer Uranlage im wesentlichen aufgeprägt ist. Auch hier gilt es zu werden, was man ist, weil nur so die hohe innere Klarheit und Einigkeit mit sich selbst erworben werden kann. Die richtige Pflege der Heimatliebe, die Öffnung des Auges für den Zauber unserer Landschaft und unsere überall uns umgebenden alten Städte, die Gewinnung des Verständnisses für unsere den Symbolismus mit dem härtesten Realismus vereinigende Kunst, die Einsicht in das besondere Wesen unserer unerhört leidensvollen und doch an Poesie und Größe so reichen Geschichte, die Erkenntnis von dem Fortwirken dieses nordisch-germanischen Zuges bis in die modernste Kunst und Dichtung, bis in den Faust und die deutsche Staatsbildung, bis in die deutsche Philosophie und Wissenschaft: alles das ist, je nach Bedarf und Beruf, das Bildungsmittel, das uns mit diesem unserem eigenen Wesen vertraut macht. Dabei tut man gut sich klar zu machen, daß alles das zwar im Mittelalter mit dem Christentum eng zusammengewachsen, daß es aber mit ihm ganz und gar nicht einerlei ist. Der Trotz und die Leidenschaft, die un-

endliche Grübelei und die Märchenfreude, die Verehrung von Kraft und Männlichkeit und die romantisierte Erotik: all das ist durchaus nicht christlich und hat sich mit dem Christentum oft genug empfindlich gerieben. Aber es ist die naturgewachsene Urgewalt unserer Ordnung und Behandlung der weltlichen Dinge, die, schwer erfaßbar und formulierbar, aber leicht fühlbar durch alles hindurchgeht bis auf den heutigen Tag. Eben deshalb darf man sich hierfür nicht künstlich und gewaltsam an das Mittelalter halten, das allerdings die nächste und eigentlichste Voraussetzung unseres Daseins ist und dessen Geistesgeschichte trotzdem heute noch so gut wie unerforscht ist. Das wird eine der großen wissenschaftlichen Aufgaben der Zukunft sein, und man fühlt heute schon, wie die jungen Talente dieser Aufgabe zuströmen. Aber das Mittelalter ist vergangen und kann unmöglich das wesentliche Erziehungsmittel der Gegenwart sein. Es handelt sich vielmehr darum, die in ihm nur besonders kenntlich werdenden nordisch-germanischen Eigentümlichkeiten aus unserem gesamten geistigen Leben heraus zu erkennen, die Linien aufzufinden, die von Poesie und Kunst, Staat und Sozialform, Gläubigkeit und Grübelei bis zu Luther und der deutschen Renaissance, zu Dürer und Grünwald, Rabelais und Shakespeare, Sebastian Frank und Jakob Böhme, Shaftesbury und Rembrandt, Herder und Goethe, Stein und Bismarck führen. Daß hierbei überall noch ganz andere Elemente mitbeteiligt sind, ist an sich selbstverständlich und gleich noch besonders zu erörtern, aber ebenso klar ist, daß in alledem ein eigentümlicher Gesamtzug liegt, in dem wir tiefsten Zwang und tiefste Eigentümlichkeit unseres Wesens wiedererkennen. Auch das muß man sich klar machen, daß das bisherige Preußen-Deutschland in vieler

Hinsicht mehr preußische als deutsche Züge trug, und so nützlich die ersteren der politischen Härtung gewesen sein mögen, unter dem Gesichtspunkt der Bildung ist der großdeutsche Gedanke der deutschere und geistigere, mit den germanischen Elementen des übrigen Europa leichter vereinbare. Werden die ganzen darin liegenden Bildungsmittel erst völlig sichtbar und verwertbar gemacht und eine vaterländische Geschichte und Heimatskunde mit der besonderen Liebe und Wärme aus der rein objektiven und wissenschaftlichen allgemeinen Geschichte herausgestellt, wie wir das Christentum instinktiv aus der allgemeinen Geschichte der Religionen bei praktischer Behandlung herausstellen, ohne jene gleichzeitige objektive Betrachtung zu leugnen: dann wird unsere Bildung sicherlich den geschlosseneren und einheitlicheren, ursprünglicheren und mehr instinktsicheren Gehalt bekommen, nach dem wir so heiß verlangen.

Aber — die Frage liegt längst bereit und ist kaum zurückzuhalten — was wird unter diesen Gesichtspunkten aus dem dritten Element, dem antiken Humanismus? Die Frage wird heute leidenschaftlich und vielfach behandelt und mit oft großen Einseitigkeiten beantwortet. In Wahrheit ist auch sie der Hauptsache nach von Leben und Geschichte bereits beantwortet. In Wahrheit ist die Antike untrennbar eingeschmolzen in das Christentum, das einen Teil ihrer tiefsten Strebungen in sich aufgenommen hat, ja aus ihr heraus selbst zum guten Teil entsprungen ist, zu einem anderen Teil freilich in tiefem Gegensatze gegen sie steht. Aber nicht anders steht es mit dem Germanentum. Seine Kultur ist von Anfang an teils durch die in Christentum und Kirche einverleibten antiken Elemente, teils durch die daneben mit Staat und Recht, Wissen-

schaft und Kunst verbundenen selbständigen Nachwirkungen der Antike ganz und gar durchsetzt und bis in die Sprache hinein von ihr nicht zu scheiden. Die Renaissance oder die Wiedergeburt Italiens aus seinen alten nationalen Überlieferungen heraus mit ihrer neuen Mischung von christlichem Individualismus und antiker Sinnenfreude und Formenklarheit hat hier doch nichts grundsätzlich Neues bedeutet, sondern nur den Schwerpunkt verschoben und die geistige Mischung stark von der antiken Seite her akzentuiert. Und all das war gar nicht anders möglich. Alle Grundlagen europäischer Wissenschaft liegen in der Antike, und die Steigerung der wissenschaftlichen Kultur bedurfte unweigerlich der Antike bis tief in Mathematik und Naturwissenschaften hinein. Hier besteht bis heute überhaupt kein wirkliches Problem. Denn alle Wissenschaft ist in Form und Inhalt heute noch derart mit der Antike durchsetzt, daß man kein Wort Griechisch oder Latein zu kennen braucht, um bis auf den Grund mit antikem Bildungsgeist durchsetzt zu sein. Nur für die Klarheit und Steuersicherheit der wissenschaftlichen Bildung ist auch der bewußte Zusammenhang mit der historischen Antike ein Bedürfnis. In Wahrheit lebt sie in und mit den neuen Säften selber weiter und ist unser eigenstes Eigentum geworden. Sofern Wissenschaft zur Bildung gehört, gehört mittelbar oder unmittelbar auch die Antike dazu. Aber das ist allerdings noch nicht der entscheidende Punkt, wenn es sich um den Kern der geistigen Bildung handelt, die Wissenschaft — eigene oder fremde — zwar voraussetzt, aber mit ihr nicht zusammenfällt. Der Schwerpunkt des antiken Humanismus liegt vielmehr in den ethischen, metaphysischen und künstlerischen Elementen, die alle eng untereinander zusammenhängen und in Wahrheit von den letzteren

beherrscht werden. Hierum geht in Wirklichkeit der eigentliche Kampf, und hier ist der Sitz der ärgsten inneren Spannungen. Hier ist die Antike, soweit sie nicht aus der römischen und christianisierten, sondern aus der kraftvollen hellenischen Antike stammt, in der Tat ein Prinzip der Innerweltlichkeit, der Vergöttlichung des Menschen, der Immanenz der Schönheit in der Sinnlichkeit, der Hingabe an das Gegebene und Seiende, der lediglich rationalen und anthropomorphen Formung und Typisierung der Wirklichkeit. In dieser Hinsicht steht sie in der Tat in starkem, wenn auch jedesmal andersartigen Gegensatz sowohl zum christlichen als zum nordisch-germanischen Prinzip. Aber gerade in dieser Gegensätzlichkeit besteht nun doch wieder ihr bekannter und unsterblicher Reiz. Sie bildet das weltliche und das rationale Gegengewicht gegen die Innerlichkeit und Phantastik und gewährt die Schule der Form, den Anreiz zur Begrenzung und Beherrschung des eigenen Lebensstiles in Würde und Freiheit; sie zwingt die Phantasie und den Irrationalismus zur Ausbildung eigener, von der Antike angeregter, sie benützender oder zumindest mit ihr wetteifernder Form. All das wirkt von den Anfangszeiten her auf uns und hat heute noch nicht aufgehört, es geht durch ganz Europa hindurch bis heute und erfüllt insbesondere auch unsere ganze eigene geistige Geschichte. Deshalb handelt es sich auch hier nicht um ein noch offenes theoretisches Problem, um eine Frage des Beliebens oder der noch möglichen freien Entscheidung. Unsere Sitte und unser Ethos, unsere Schätzung leiblicher Schönheit und Form, unsere Poesie und Kunst sind allenthalben durchsetzt von antikem Geist und ohne diese Verschmelzung gar nicht zu denken. Man kann kaum einen Satz lesen oder ein Ornament sehen, das diesen

Einfluß nicht irgendwie mit enthielte. Es kann sich also nur darum handeln, welche Stellung man der Antike einräumt, ob irgendwie die der eigentlichen Norm aller reinen und unabhängigen, aus der Vernunft geschöpften Menschlichkeit oder die des anspornenden, reizenden und zu eigener Form zwingenden und helfenden Prinzips. Das erste entsprach dem Gedanken der Renaissance und noch mehr des Humanismus des 16. Jahrhunderts und ist vom deutschen Neuhumanismus in einem durchsichtigen, wenn auch nicht einfachen Zusammenhang mit dem Rationalismus des 18. behauptet worden. All das hing mit dem noch vom christlichen Dogma her nachwirkenden Drang zu absoluten Maßstäben und universalen Menschheitsdogmen zusammen. Dem steht nun aber heute eine historische und relativierende Auffassung gegenüber, die in der Antike einen zwar wundervollen, aber doch ganz individuell-konkreten Ausdruck gewesener historischer Wirklichkeiten sieht und sie darum nur in freiester Benutzung und Umbildung, als Ergänzung oder als spornenden Gegensatz für eine deutsche Bildung, ja für eine moderne Bildung überhaupt verwerten kann. Es ist kein Zweifel, daß unser ganzes historisches Denken und insbesondere das hier von mir zugrunde gelegte Vereinfachungs- und Vereinheitlichungsbedürfnis uns auf diesen zweiten Weg weist. Die Antike ist vor allem in ihrer unter uns heute lebendigen Anschaulichkeit und Wirkung zu nehmen, und durch gelehrte Kenntnis ist diese lebendige Wirklichkeit nur zu verlebendigen und zu erfrischen, soweit Gelehrsamkeit und Philologie überhaupt erfrischen kann. Für alle peripherischen Dinge wird die Antike, wie bisher, leicht als Ergänzung und nahe verwandte Anschauung von Würde und Kraft geformten Geistes dienen können. Im innersten Kern dagegen wird ein

heißes Ringen nie aufhören, das, an antiker Formenklarheit entzündet, dem eigenen, viel subjektiveren und persönlicheren Wesen eine eigene Form zu geben strebt. Man wird an dem gewaltigsten Geiste deutscher Bildung, an Goethe, dieses Ringen nachfühlen und verstehen lernen und wird gerade ihm, mindestens dem Goethe der mittleren Periode gegenüber, heute die Akzente verschieben. Die Romantik ist nicht umsonst auf Goethe gefolgt und zum guten Teil aus ihm entsprungen. Welche Schranken auch sie als eine historisch sehr bedingte und gemischte Erscheinung gehabt haben mag, sie hat dem Übergewicht der Antike seit Renaissance und Neuhumanismus wieder eine Grenze gesetzt, die nicht mehr zu verrücken ist, und die uns zu einer Neuordnung des ganzen Verhältnisses nötigt, nachdem es im Leben selbst sich verschoben hat.

Das wäre also das Ergebnis aller bisherigen Erwägungen: eine Dreiheit der zentralen Geisteskräfte, in welcher das christliche und das nordisch-germanische Element den Mittelpunkt bilden und das antik-humanistische die Bedeutung der Ergänzung und des Ansporns zur Gewinnung der Form hat. Weiter läßt sich die Vereinheitlichung nicht treiben, alles Weitere wäre Gewaltsamkeit und Verarmung. Gewiß, es ist eine Einheit des Heterogenen. Aber das ist das Leben überhaupt. Das Bildungsideal kann nicht ein Erzeugnis der Theorie oder der allgemeinen Vernunftnotwendigkeit sein, es kann nur die Vereinheitlichung der konkreten historischen Kräfte, die Auslese und die Verhältnisbestimmung ihrer sein, wobei diese beiden letzteren Tätigkeiten selbst in letzter Form Entschluß und Glaube, Gefühl und Instinkt sind, nicht logischer Beweis oder dialektische Konstruktion. Diese Einheit des Heterogenen hat sich seit anderthalb Jahrtausenden zusammengelebt und

wird sich weiter zusammenleben. Dem Denken ist nur ein Regulieren, ein immer neues Zusammendenken und eine immer neue Heraushebung des Einheitlichen möglich, das sich in diesen Vorgängen tatsächlich bildet. Die zu findende Einfachheit ist in den Bildungszeitaltern der Natur der Sache nach nur eine verhältnismäßige.

Sie schwindet noch mehr, wenn wir dann wieder an die Anwendung dieses Bildungskernes auf die ganz andersartigen und hundertfach verschiedenen praktischen Lebensverhältnisse des Staates, der Gesellschaft, der Arbeit oder an die Beseelung des rein theoretischen unendlich verzweigten Wissens denken. Hier bilden sich in der Hauptsache Stellungen und Betrachtungen völlig unübersehbar, in individueller Mannigfaltigkeit, in zufälliger Begrenzung und Mischung. Hier muß man rundweg auf das Ideal der Vollständigkeit und Systematik verzichten, das überhaupt kein Ideal, sondern eine enzyklopädische Schulmeisteridee ist. Es wird in alledem ja niemals an führenden und sammelnden Geistern fehlen, die bald mehr — ohne Geringschätzung sei es gesagt — dem Konversationslexikon gleichen, bald mehr dem scheidenden und verbindenden, den Stein der Weisen suchenden Alchimisten, was wieder ohne Geringschätzung gesagt sein soll. Von ihnen werden Ordnungen, Entscheidungen, Konstruktionen ausgehen. Aber die eigentliche wirkliche Bildung ist die Willenskraft, die sich von den Schätzen der Zeit nicht erdrücken läßt und auch nicht in das Spiel des alles verstehenden und nichts glaubenden Ästhetentums ausweicht, sondern auf ihre Weise und von ihrer Art aus den ihr vorliegenden Stoff mit jenem Geiste beseelt, der sich in der geschilderten Weise zusammengefaßt hat. Auch dann bleibt all unser Tun Stückwerk, wie es das

auch in den einheitlichen, nur von der Ferne aus so geschlossen aussehenden Zeitaltern vermutlich gewesen ist; aber aus dem Stückwerk leuchten die Linien heraus, in deren Richtung die Vollendung gesucht und empfunden wird.

Insbesondere wird man den Inhalt der persönlich geistigen Bildung zu den politischsozialen Ordnungen in ein Verhältnis bringen müssen und diese geistig begründen und erfüllen. Da liegt eine der größten und schwierigsten Zukunftsaufgaben, die freilich bei den großen inneren Unterschieden unseres Volkes wohl immer nur sehr unvollkommen gelöst werden kann. Hierin liegt der ungeheure Vorzug der amerikanischen Bildung, daß sie bei großer Gleichartigkeit der Bevölkerung, bei durchgängiger Bürgerlichkeit ohne Aristokratie und ohne Bauerntum, Geist und politische Lebensordnung zur Einheit eines rationalen und menschheitlichen Glaubens verschmolzen hat. Bis zu einem gewissen, freilich dagegen weit zurückstehenden Grade haben auch Engländer und Franzosen eine solche Einheit erreicht. Wird das und soll das auch unserer Bildung möglich sein? Es ist bei der Ungleichartigkeit unseres Volkes schwer zu erwarten und bei der Höhe des Bildungsdurchschnittes schwer zu verwirklichen. Auch die Revolution wird dieses Ergebnis unmittelbar nicht hervorbringen können; sie kann nur mittelbar durch die von ihr zu erwartende Nivellierung die Gleichartigkeit der Bevölkerung steigern und dadurch — wiederum mittelbar — die Einheitlichkeit und Gleichartigkeit der Verknüpfung von Geist, Staat und Gesellschaft. Aber das wird lange dauern und darauf darf ein Bildungsideal nicht bewußt und absichtlich zugeschnitten werden. Das muß in uns herauswachsen mit der neuen Gesellschaft des völlig verwandelten Deutschland. Und vor allem, es wird nie voll gelingen, wenn

die noch immer vorhandene Tiefe und Fülle unserer Bildung sich behaupten soll. Sie wird immer etwas stark Persönliches und Individuelles, Nuanciertes und Abgestuftes bleiben. Das war immer deutsch, vielleicht allzu deutsch, aber auch die Quelle unserer eigentlichsten Leistungen ebensosehr wie die Quelle politischer Schwäche. Ganz wird das nie zu beseitigen sein, und wir werden stets aus dieser Not eine Tugend machen müssen, und das um so mehr, als es wirklich eine Tugend ist. Damit kommt denn auch ein Stück des alten Deutschland wieder in die Höhe, das nur von seiner Neigung zum Philistertum und zur Eigenbrötelei befreit werden muß, um mit dem neuen Geiste sich innerlich verbinden zu können. Gerade in dieser Richtung sind die neuen Bildungen zu erwarten. Mehr und anderes ist uns allem Anschein nach nicht gegeben. Die höchste Weisheit ist, sein Schicksal zu lieben und zugleich es schaffend zu bewältigen. Das können auch wir; und aus unserer Schicksalslage heraus den Geist zu Einheit und Kraft zu führen, das allein ist deutsche Bildung.

Ist das nun aber nicht im Grunde — so wird man nun gerne fragen — wieder das Ideal der christlich-germanischen Romantik, oder kommt es ihr nicht doch bedenklich nahe? Solche Schlagworte und Vorurteile braucht man nicht zu scheuen. Die Frage zu stellen ist in der Tat naheliegend, und man kann sie in aller Ruhe und Sachlichkeit beantworten. Die Romantik ist der Popanz der einen, der Abgott der anderen. Zu ihr muß ohnedies jedes Bildungsideal Stellung nehmen, wobei ich die Romantik in dem gewöhnlichen Sinne der Mittelalter und Christentum stark bevorzugenden Romantik vom Anfang des 19. Jahrhunderts nehme und von den Verdunkelungen des Begriffs in der modernen Literaturgeschichte ab-

lehe, einerlei ob man in ihr eine allgemeine völkerpsychologische Erscheinung aller Volksentwicklungen oder eine besondere Ausformung der plotinischen Mystik finden will.

Die Antwort kann nicht ganz einfach sein. Sie muß lauten: Ja und nein, mehr nein als ja.

Also vor allem nein. Denn es ist gar nicht daran gedacht, von da aus die modernen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse reaktionär zu bestimmen. Diese Bildung ist anwendbar auf eine deutsche Demokratie, wenn die moderne Entwicklung aller Staaten auch Deutschland in die demokratischen Formen der Willensbildung hineintreibt und in der Demokratie sich ihr Grundinstinkt, die Geltendmachung der eigenen und selbständigen Persönlichkeit, gegen manche ihrer Folgeerscheinungen behaupten kann. Sie ist innerhalb einer privatkapitalistischen und einer sozialistischen Produktionsform möglich und setzt nur überhaupt so viel Freiheit von den Interessen der materiellen Gütererzeugung voraus, als für den Geist überhaupt notwendig ist zum Leben, eine Freiheit, die nicht bloß auf der Produktionsordnung, sondern vor allem auch auf dem Willen zu solcher Freiheit beruht. Sie ist insbesondere nicht verknüpft mit irgendwelchen konfessionellen Neigungen, mit pietistischen oder katholischen Restaurationen, sondern denkt nur an die lebendige und immer neue Religiosität der Gegenwart, die sich freilich zu den Kirchen ein Verhältnis der Möglichkeit des Nebeneinanderbestehens geben muß. Insbesondere denkt sie nicht, wie aus allem hervorgeht, an eine Wiederherstellung des Mittelalters, das total vergangen ist, sondern sucht auch das germanische Prinzip nur in seiner gegenwärtigen Lebendigkeit und Lebensrichtung auf, wozu ihr die Geschichte lediglich Richtpunkte und Verdeutlichungen

gibt. Sie ist überhaupt nirgends wesentlich retrospektiv, sondern überall ganz wesentlich produktiv: Herausbildung und Klärung des geistigen Besitzes zu neuer Einheit und sich gegenseitig durchdringender Konzentration. Eben deshalb ist sie auch ohne jede doktrinäre Verständnislosigkeit gegen die Antike, von dem Wahn eines grundsätzlichen Bruches mit ihr ganz abzusehen, der ja auch der alten Romantik übrigens ferngelegen hat. Auch die Antike ist so ein Element unseres Lebens, nur dasjenige, das mit seinem innersten Geiste am schwersten eingehen kann in die Seele des heutigen Menschen und das ihn daher mehr reizt und spornt zur Selbsterfassung und Selbstformung, als daß es ihn geradezu bestimmen könnte. Die Stilmischungen, die aus diesem Sachverhalt hervorgehen, kann und will denn auch sie nicht beseitigen, wenn auch verringern oder im Akzent verändern.

All das bedeutet einen grundsätzlichen Unterschied. Allein ein gewisser Zusammenhang mit der Romantik ist trotzdem nicht zu leugnen. Hat doch auch diese selbst sich schon aus der Überfülle der Anregungen und des historischen Besitzes zunehmend auf Christentum und Germanentum, das ihr freilich mit dem Mittelalter dasselbe war, zurückgezogen, um eben damit dem ästhetischen Spiel und Relativismus zu entgehen, der ihre grenzenlos geistreichen Anfänge erfüllte. Insofern besteht zwischen den gegenwärtigen Ausführungen und der Romantik allerdings die Ähnlichkeit einer gemeinsamen Grundabsicht, die zu leugnen um so weniger Anlaß ist, als gerade darin das tiefste innere Recht der Romantik bestanden hat. Aber die Gemeinsamkeit geht noch weiter. Auch die sachlichen Inhalte, durch deren Heraushebung die Vereinfachung erreicht wird, sind, wenn auch nicht dieselben, so doch ähnliche: die Reli-

giosität und die Schicksalsbestimmtheit des nordischen Menschen und seiner Geschichte. Aber auch darin hat die Romantik im allgemeinen durchaus ein richtiger Instinkt geleitet. Wenn es überhaupt Einheit gibt und Kraft des Wieder-naiv-Werdens, dann kommt sie durch die Hingabe, die Entselbstung der Religion, mit der alles Große, Übermenschliche, Ewige wieder in uns einzieht. Und wenn es überhaupt aus historischer Bildung eine Erneuerung gibt, dann muß sie in erster Linie auf die eigene Geschichte bezogen sein, aus der allein wir die ersehnte Bodenständigkeit gewinnen und begründen können. Und schließlich ist auch die relative Zurückhaltung gegen die Antike eine notwendige Folge solcher Konzentration, die von der Romantik um so mehr als notwendig bewiesen ist, als sie gerade selbst vom Kultus der Antike ausging und mit ihm nicht zu Stande kam, ein dauerndes Zeugnis für die hier bestehenden inneren Spannungen, die man nur zurückschieben, aber nicht wirklich lösen kann.

Noch andere naheliegende Fragen knüpfen sich an. Wenn das bisher geschilderte Ganze „deutsche Bildung" heißen soll, worin besteht die Deutschheit dieser Bildung? Ist nicht die Christlichkeit gerade in dieser gelösten, außerkonfessionellen Gestalt ein internationales Element, ist nicht das germanische Prinzip ein Bestandteil aller modernen europäischen, vor allem der nordischen Völker, wie ja auch das Mittelalter zunächst mehr französisch als deutsch war? Ist schließlich nicht die Antike erst recht das gemeinsame, spezifische Bildungselement aller Europäer? Wenn aber das so ist, wie darf man dann eine solche Bildung vorzugsweise deutsch nennen, um so mehr, als das Grundbedürfnis der Vereinfachung alle Welt, jedenfalls alle Europäer, erfüllt?

Auch diese Frage ist berechtigt genug. Aber sie ist nicht schwer zu beantworten. Deutsch ist an diesem Bildungsideal zunächst nur, daß es ganz und gar aus der deutschen Lebenslage und aus der deutschen Innerlichkeit heraus empfunden und gestaltet ist. Uns verstrickt die Verwicklung aus vielen Gründen schmerzlicher und drückender als andere, und wir müssen die Lösung noch tiefer von innen heraus suchen als jene. Wir sind in Form und Lebensstil unsicherer und unfertiger, schwerfälliger und abhängiger als andere, darin liegen Vorzüge des Reichtums und Schwächen der Formlosigkeit. Zugleich sind wir trotz aller Technik und aller Teilnahme am Imperialismus der Welt heute noch das Volk der Metaphysiker, das die Lösung systematischer und mehr von innen heraus suchen muß als andere, die leichter mit großen Überlieferungen und Übereinkömmlichkeiten von außen her sich binden und beruhigen können. Aus dieser besonderen Not und besonderen Art heraus wird unsere Antwort eine eigene, in der sich Mängel und Vorzüge eigentümlich, jedenfalls anders als bei anderen, mischen. Aber die sachlichen Gehalte, zu denen sich unsere Antwort bekennt, sind natürlich die allgemeineuropäischen und verbunden mit dem Gefühl der Gemeinsamkeit unseres Kulturbesitzes, der gerade jetzt nach den Greueln dieses Krieges und seiner Suggestionen die Seelen wieder zu einigen berufen ist. Immerhin aber ist doch auch in der Zusammenfassung dieser sachlichen Gehalte selbst die starke Betonung des germanischen Elementes wenigstens etwas verhältnismäßig und vorwiegend Deutsches. Denn schließlich ist das allgemein germanische Element bei uns und den Skandinaviern stärker erhalten geblieben als sonst und bildet gegenüber den von der Renaissance bis heute überwiegend bestimmten Völkern unser geistiges Leben in der Tat

eine Besonderheit, die wir mit alledem nur aussprechen. Aber es handelt sich dabei in der Tat um nichts in engem Sinne Deutsches und Neudeutsch-Patriotisches, sondern nur um das Germanentum mit seinem allmählich auf Deutschland sich verschiebenden Schwerpunkt.

Kann nun aber ein derartiges Bildungsideal auch nur für uns Deutsche selbst als allgemeingültig und allbeherrschend bezeichnet werden? Und wenn wir, wie unumgänglich ist, zugeben, daß es das tatsächlich bis jetzt nicht ist, soll es dann wenigstens zu einem solchen künstlich gemacht werden, und ist das möglich und wahrscheinlich? Darauf ist zu sagen, daß es sich hier nicht um die Bildungsziele der Staatsschule handelt, die natürlich bis zu einem gewissen Grade uniform und allgemeinherrschend sein müssen. Die Schulfrage wollen wir hier einmal ganz beiseite lassen. Ihre Lösungen sind ja mit den letzten Ereignissen unter ganz neue Bedingungen getreten, deren Wirkung heute noch nicht abzusehen ist. Es handelt sich vielmehr um die Ziele persönlicher Bildung, um ein Ideal, das man nicht der Schule, aber dem gereiften Menschen allerdings im ganzen und allgemeinen wünschen möchte. Aber das erreicht eben doch jeder nur von seinem Standort und seinem Geschichtsverständnis und seiner persönlichen Entscheidung aus. In einer so reichen Welt, wie die unsrige ist, ist die allseitige Übereinstimmung nicht möglich, welche primitiven Lebenslagen ihren Reiz — jedenfalls für uns — verleiht. Aber immerhin, die Kombinationsmöglichkeiten sind auch unter uns nicht unbegrenzt, und jede der großen Kombinationen ist unter allen Umständen von einer großen Masse Gleichgestimmter getragen, die nur eben nach Klärung und Ausdruck ihres Gefühls verlangen. Eine Mehrzahl verschiedener Bildungsgruppen bleibt

dabei freilich immer bestehen. Das ist nicht zu ändern und gehört zum Bildungszeitalter. Es ist nur zu fordern, daß jedes Bildungsideal tief in der allseitig erfaßten Geschichte wurzele und doch nicht bloß ein Auszug aus ihr, sondern eine lebendige, durch Auslese und Stellungnahme hindurchgegangene Zusammenfassung und Einheit sei. Der Wetteifer und Kampf verschiedener großer Haupttypen ist dann zu ertragen und kann gegenseitig fördern. Der Gedanke der „deutschen Bildung", wie er hier darzulegen versucht worden ist, ist daher nur das Unternehmen einer solchen Zusammenfassung unter stärkerer Betonung des germanischen Prinzips, und es bedarf keines Wortes, daß dieser Gedanke von zahlreichen Anhängern getragen ist; nicht erst infolge der furchtbaren Scheidungen, die der Krieg angerichtet hat, sondern schon lange vorher, seit die Kritik an dem modernen „Fortschritt" am Werke ist. Wie sich die Schule mit solchen Bestrebungen abfinden könne, ist dann ein besonderes und schwieriges Problem für sich, doch immerhin wenigstens insofern nicht so ganz hoffnungslos, als ja doch die Individualität und die Ausbildung der Lehrer dem vorgeschriebenen Stoff erst die Lichter persönlicher Bildung aufsetzt und die Gleichförmigkeit der vorgeschriebenen Lehrstoffe doch die Vielförmigkeit der geistigen Beseelung durch den Lehrer nicht ausschließt. Sie wird insofern doch immer die großen geistigen Bildungstypen widerspiegeln, die außerhalb ihrer sich gebildet haben und weiter bilden werden.

Es ist also nicht der Wunsch, die Schulverhältnisse zu reformieren, und nicht der Wahn, gerade jetzt ein allgemein-gleiches Bildungsideal für ein großes Millionenvolk zu entwerfen, was dieser Erörterung zugrunde liegt. Was ihr am Herzen liegt, ist viel wichtiger und möglicher, nämlich die Einsicht zu fördern,

daß Vereinfachung und Konzentration die Frage der geistigen Rettung und Lebendighaltung sind. Das kann man nur zeigen, wenn man selbst einen bestimmten Weg weiß und dessen sicher ist. Unser Vaterland hat schwere Zeiten vor sich. Außer vielem anderen muß es zurückkehren zum Geist, und dann muß es den Weg dazu kennen. Es wird ihn um so leichter finden, wenn der Geist, den es sucht, sein eigener Geist ist, den es schon hat.

Solche Sorgen und Gedanken waren längst im Gange, als das Bismarckische Reich noch blühte. Dieses war für den größeren Teil der Nation die Erfüllung seiner heiligen Sehnsucht, und wir wollen den Stolz heute nicht verleugnen, mit dem es uns erfüllte. Aber seine geistige Entwickelung hat viele Patrioten längst mit schweren Bedenken erfüllt, die dadurch nicht gemildert wurden, daß sie im Grunde der Entwickelung des modernen Geistes überhaupt galten. Heute ist dieses Reich gestürzt und uns von allem nur der Geist und die Arbeit geblieben. Um so ernster sind heute die Bildungsfragen. Aber man darf diese Dinge nicht nur und nicht immer in der Beleuchtung des Krieges sehen. In Wahrheit zeigte doch die geistige und moralische Kriegführung überhaupt nicht das eigentliche und echte Gesicht der Nationen, weder drüben noch bei uns, und war die sogenannte Propaganda ein Kriegsmittel moderner Technik, das, wie so vieles in diesem wahnsinnigen Kriege, der alle früheren Kriegsverhältnisse radikal verändernden Technik angehörte. Drüben die Technik einer von den Wahlkämpfen herausgebildeten Preßbeeinflussung der öffentlichen Meinung und das Fieber der dadurch entfesselten moralischen Entrüstungen; bei uns die von der Technik der militärischen Organisation und des militärischen Befehls her gestaltete moralische Einheits-

front, die mit grundsätzlicher Verachtung aller Zivil-Psychologie als „innere Front" behandelt wurde. In beiden Fällen ist der wirkliche Zustand der Dinge gefälscht und verschoben worden; wie sehr, das werden kommende Geschlechter mit Entsetzen festzustellen in der Lage sein. Alles trat unter den Gesichtspunkt der Kriegstauglichkeit, und das Ganze ist vor allem ein Beweis für die geringe geistige Selbständigkeit der Menschen, für ihre allzu willige Kunst, leidenschaftliche Interessen mit moralischer und rhetorischer Sophistik zu verkleiden. Das Kriegsliteratentum gehört in die Klasse der Kriegschemiker und Kriegsingenieure. Damit muß es gründlich zu Ende sein. Der Geist darf nicht mehr als Kriegsrüstung betrachtet werden. Er muß ganz seinen eigenen inneren Bedürfnissen zurückgegeben werden und in aller Schlichtheit und Einfachheit nur Wahrheit und seelischen Gehalt sich zum Ziele setzen. Ebensowenig aber darf man diese Dinge bloß in der Beleuchtung der Revolution sehen, als ob nun erst ein völlig neuer Tag für alle Geistes- und Bildungsinteressen beginne. Die Revolution ist entweder die Fortsetzung und Vollendung des Zusammenbruchs und der Kräfte-Überanspannung, die Vernichtung der wirtschaftlichen Kraft und der sozialen Ordnung, und dann ist sie das Ende Deutschlands. Oder sie ist der Durchbruch einer neuen Ordnung, die allmählich zu Arbeit und Disziplin zurückkehren wird, und dann werden auch auf dem von ihr geschaffenen Boden die geistigen Probleme im wesentlichen die alten sein und wird nur eine engere Verknüpfung des Geistes mit der politisch-sozialen Ordnung das Neue sein können, das es in ernster Arbeit herzustellen gilt. Unser politisches Schicksal wird ein bescheidenes sein. Wir sind, wie nach dem Untergang der Hohenstaufen und nach dem

Scheitern der Reformation, in dem Anlauf zu einer großen Staatsbildung gestürzt. Das ist Schicksal und nicht zu ändern. Aber auch bei solcher Schwäche kann Deutschland der Staat eines tüchtigen, arbeitsamen und geistig lebendigen Volkes bleiben oder wieder werden. Dazu gehört aber, daß es den Weg zur Vereinfachung, Konzentration und Vermenschlichung seiner Bildung wiederfinde. Einfach bis zur Herbheit und Strenge, konzentriert bis zur Einseitigkeit, menschlich bis zum Weltbrüdertum gegen alle Menschen guten Willens: das müssen wir wieder werden, alles auf der Grundlage deutscher Geistesgeschichte, die ja von selbst ein Kreuzungspunkt aller europäischen Kulturgehalte ist. Das ist die einzige Hoffnung und die einzige Rettung.

ALEX. v. GLEICHEN-RUSSWURM

DIE EWIGEN

Dieses Buch bedeutet nichts Geringeres als das Vorspiel zur Revolution! Was es ausspricht, ist eine Angelegenheit der ganzen Menschheit, und wohl selten hat ein Buch seiner Zeit so ins Herz getroffen, wie es hier der Fall ist. Alexander von Gleichen-Rußwurm hat durch sein kürzlich erschienenes Buch „Der freie Mensch" sich selbst befreit und denen, die Freiheit ertragen können, den Weg gewiesen. Hier hält er seiner Zeit den Spiegel vor. In tiefem, reinem Ernst sagt er, was zu sagen und zu klagen, aber auch, was fürdie Menschheit noch zu hoffen ist. Der Gleichgültige wird aufgerüttelt, den Vermessene zur Einkehr bewegt, der Zweifelnde und Kleinmütige aufgerichtet. Keine banalen Trostgründe oder hochmütigen Abfertigungen; an der Bahre der Zeit wird das Christuswort „Weinet nicht!" aufgenommen mit einer Geste der Zuversicht, die unzähligen tränenvollen Augen wohltun wird. Aber auch Zorn und Ekel kommen zum Ausdruck über Torheit und Verblendung der irrenden und irregeführten Menschenkinder. Nur einem Dichter, der zugleich ein Philosoph ist, konnte die seelenzwingende Synthese gelingen zwischen dem Geheimnis der Pandora und jenem des ewigen Juden. Was uns blieb, ist die Hoffnung! Aus der Fratze des Menschentums, die wir nun zur Genüge kennen, muß einst das Antlitz des gerechten, weil im höchsten Sinne freien Menschen werden.

GEBUNDEN 6 MARK

OTTO REICHL VERLAG · DARMSTADT